

Die Hefe des Wissens

Raoul Schrott breitet sein „Erste Erde Epos“ in Melbeck und Lüneburg aus

VON HANS-MARTIN KOCH

Melbeck/Lüneburg. 2016 ist ein Jahr der dicken Bücher. Viele kreisen um sich selbst oder um den Autor. Nur einer zieht die Kreise so weit, dass der Mensch immer winziger darin wird und zurückgeworfen oder besser enttarnt wird als Laune der Natur. Raoul Schrott hat, getragen von unstillbarer Neugier, ein gewaltiges Wagnis angetreten und nicht weniger als das Wissen der Welt auf 848 Seiten versammelt. Gestern war der 52-Jährige mit seinem „Erste Erde Epos“ nachmittags zu Gast im Gymnasium Lüneburger Heide, abends im Gespräch mit Wend Kässens im Heinrich-Heine-Haus.

Die alten Mythen taugen nicht mehr

Schrott, 1964 in Tirol geboren, schrieb Romane, Novellen, Gedichte, Essays, Reiseprosa, Übersetzungen (Homers „Ilias“). Nun führt der vielfach ausgezeichnete Autor als literarischer Forscher vom Urknall in die Gegenwart. Die alten Mythen, so sagt er, taugen nicht mehr zur Erklärung der Welt. Es gibt keine einfache Wahrheiten, das Wissen über die Welt ist zersplittert in Fachgebiete, die alle eine eigene abstrakte Terminologie entwickeln. Zugleich wuchern dank des Internets Erkenntnisse und Informationen aller Qualitäten wie ein unaufhörlich in die Breite gehender Hefeteig.

Hilft Schrott aus dem Dilemma? Er sammelt das Wissen über 13,8 Milliarden Jahre des Universums ein, verortet es, stellt Kontexte her, macht begreifbar und hat, wie Dennis Scheck gerade in



Raoul Schrott, der literarische Erkenntnisforscher, gestern Nachmittag vorm Gymnasium Lüneburger Heide in Melbeck.

Foto: phs

der ARD sagte, „ein Koordinatensystem für die menschliche Existenz“ angelegt. Kaum einer recherchiert so akribisch wie Schrott. Er übersetzt sein Thema ins Literarische, vermittelt Erkenntnis anschaulich mit Lebensgeschichten. Teil zwei des Bandes läuft dann als Sachbuch.

Das Ergebnis ist nicht bequem für den, der in allem einen höheren Sinn, eine höhere Macht

sehen will. Schrott sieht keinen Gott am Zug, sondern Mechanismen, Gesetzmäßigkeiten und Zufälligkeiten der Natur. „Es sind so viele Anfänge, die in uns aufgegangen sind“, sagt er und schränkt gegenüber Scheck ein: „Es gibt für das Leben keine allumfassende Definition.“ Der Mensch müsse sich damit abfinden, sagt er im GLH, dass er absolut bedeutungslos ist – und na-

türlich trotzdem großartig.

Im GLH begrüßt Evelyn Schade „einen Autor, wie wir ihn hier seit Jahrzehnten nicht hatten“. Schrott spricht eine Stunde frei über den Weg zum subjektiven Ich, über Abstammungslinien vom Lungenfisch und über die Absurdität, dass sich der Mensch als Krönung der Schöpfung begreift. Schrott schildert Abenteuerreisen, etwa zum ältesten

Stück Festland, und die Erfahrung, wie er 4,8 Milliarden Jahre Erdgeschichte im Wortsinn begreift. Zugleich macht er deutlich, dass es eine poetische Sprache braucht, um wissenschaftliche Erkenntnis bildhaft und nachvollziehbar zu machen. Das Buch erschien im September, Schrott hat seither viel weiteres Wissen angesammelt. Wo zieht er damit hin?

Musik, die den Schmerz lindert

Musik zum Totensonntag: Michaelis-Kantorei, Ensemble Reflektor und Solisten unter Henning Voss

VON ANTJE AMONEIT

Lüneburg. Als der letzte leise Ton des Finalsatzes „In paradiso“ von Gabriel Faurés Requiem verklungen war, brandete jubelnder Beifall auf in der Michaeliskirche. Henning Voss ließ der rund 150 Stimmen starken Kantorei St. Michaelis, dem Kammerorchester Ensemble Reflektor sowie Gesangs- und Instrumentalsolisten den Vortritt. Erst dann verneigte er sich, um den Dank des Publikums für sein feinnerviges Dirigat der sorgfältig einstudierten Werke von Schütz, Purcell, Fauré, Elgar und Tippett und deren beseelte Interpretationen entgegenzunehmen.

Die lateinischen, über den üblichen Messtext hinausgehenden Worte seines Requiems vertonte der 42-jährige Gabriel Fauré nach dem Tode seines Vaters meditativ, eher Schmerz lindernd als betrübt trauernd. Das Bedrohliche des Todes flammt nur kurz dramatisch auf, etwa mit Pauken und Posaunen im Dies irae. Das ewige Licht und das balsamische Himmelreich stehen im Fokus der Komposition, deren präsentierte „Version avec petit orchestre“ mit dem ätherischen Schlussgesang des Engelchors endet.

Mit großen, wenig vibrierend geführten Stimmen deuteten die beiden Gesangssolisten ihre Partien aus, die mit dem Chor korrespondieren oder auch solis-

tisch zur Orchesterbegleitung eingesetzt werden.: Veronika Winter (Sopran) und Konstantin Heintel (Bariton) sangen intonationsicher, mit würdevoller Schlichtheit und fesselnder Innigkeit.

Vom Unisono bis zum sechsstimmigen Gesang

Fauré benötigte zur Uraufführung 1888 nur 30 Choristen. Als einer der größten Chöre Norddeutschlands scheint die Michaeliskantorei prädestiniert für Kompositionen, die Stimmenstärke und Mehrchörigkeit fordern. Faurés spätromantisches Requiem braucht ein derart breites Spektrum, das vom Unisono einer Chorstimme bis zum sech-

stimmigen Gesang reicht. Henning Voss zeigte, dass zart und samtweich gesungene Melodien und ahnungsvolle Klangverklärung auch einem viel größeren Chor möglich sind. Seine Kantorei zeichnete mit sanfter Dynamik und oszillierender Tondichte lichte Strukturen.

Mit ähnlicher emotional zurückhaltender Lieblichkeit begleitete das aus professionellen Musikern bestehende Kammerorchester, dessen Mitglieder sich erst 2015 als Ensemble Reflektor zusammenfanden. Je nach Anlass weiß das Orchester, sich mit perfekt eingestellten, frisch und stilischer spielenden Instrumentalisten auszustatten, diesmal mit Solo-Violine (Joosten Ellée),

Solo-Orgel (Joachim Vogelsänger), Streichern, Harfe, Pauke und einer Blechbläserformation.

Elegisch eindringlich erklang als Ouvertüre des Konzertabends Henry Purcells Trauermarsch aus seiner 1685 beendeten „Funeral Music of Queen Mary“. Zu dieser ebenso kurzen wie nachdrücklich sich wiederholenden Trauermusik gehören instrumentale Kanzen und drei von Orchester und Chor sensibel intonierte, Orgel-unterstützte Trauersprüche aus dem „Book of Common Prayer“.

Einladung zu Einkehr und innerer Sammlung

Zwei Werke für Streichorchester bildeten den Rahmen für drei Schütz-Motetten, die die Kantorei mit Textverständnis und außerordentlicher Klangästhetik sang. Voss hatte die Motette „Verleih uns Frieden“ von den Bläsern allein spielen lassen, ehe Orchester und Chor Schütz' barocke Chorsätze gemeinsam mit schöner Strahlkraft anstimmten. Michael Tippetts „A Lament“ für Violine und Streichorchester aus dem 1954 komponierten „Divergimento on Sellinger's Round“ und Edward Elgars e-Moll-Serenade von 1892, mit Sinn für Ebenmaß und Gefühlstiefe vom Ensemble Reflektor intoniert, passen zur erbaulichen Einkehr und Sammlung, zu der die feierliche Musik dieses Abends intensiv einlud.



Blick in das riesige Ensemble, das einen feierlichen und zugleich erbaulichen Abend gestaltete.

Foto: phs

Kultur im Advent

Nahrendorf-Kovahl. Eine „Lesung mit Musike“ ist am Freitag, 25. November, um 19 Uhr im Haus Wörterbunt, Am Schulhof 4, zu erleben. Iris Weitkamp liest eigene Kurzgeschichten sowie eine Castorgeschichte aus ihrem Roman „Weil Inga aus dem Kirschbaum fiel“. Martha Sophie Marcus, Trägerin des Kulturförderpreises des Landkreises Lüneburg, wird exklusiv den Anfang ihres neuen, in Kürze erscheinenden Romans lesen. Umrahmt werden die Texte von Jörg Bobriks Gitarrenmusik.

✱

Bienenbüttel. Schweden 1940. Ein Journalist begeht den bis dahin schwersten Terroranschlag in der Geschichte Schwedens – ausgerechnet an einer Tageszeitung. Und es gibt Todesopfer. Die Motive hängen eng mit dem Ausbruch des 2. Weltkriegs zusammen. Die Schwedin Ann-Marie Ljungberg hat mit „Dunkelheit bleib bei mir“ einen literarischen Roman über eine wahre Begebenheit in Schweden geschrieben. Er stellt detailliert die politischen Verhältnisse Schwedens in den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts dar. Die Autorin liest am Freitag, 25. November, um 19.30 in der Buchhandlung Patz.

✱

Lüneburg. Unter dem Titel „Machet die Tore weit“ eröffnet das Hugo-Distler-Ensemble am Sonnabend, 26. November, um 17 Uhr die Reihe mit „Musik zum Advent“ in St. Nicolai. Unter der Leitung von Erik Matz singt der Kammerchor A-cappella-Werke von Felix Mendelssohn, Michael Praetorius, Hugo Distler, Johann Eccard und anderen Komponisten.

✱

Neuhaus. Mit Musik möchte der Posaunenchor Neuhaus unter der Leitung von Reinhard Frehe am Vorabend des 1. Advents auf die besinnliche Zeit einstimmen. Weihnachtslieder, Feuerkörbe und Glühwein werden beim Einläuten des Advents an der Marienkirche in Neuhaus vorweihnachtliche Stimmung verbreiten. Beginn ist um 17.30 Uhr.

✱

Kirchgellersen. Der Gospelchor Laurentius singt am Sonnabend, 26. November, um 18 Uhr in der St. Laurentius-Kirche. Christa Strüber hat ein Programm mit bekannten Hits wie „Swing Low Sweet Chariot“ und „O Happy Day“ und mit weihnachtlichen Songs wie „God Rest You Merry Gentlemen“ oder „Jesus, What A Wonderful Child“ einstudiert. Dazu werden Texte zur Adventszeit gelesen, die Besucher dürfen außerdem einige Stücke mitsingen. Begleitet wird der Chor vom Jazz- und Kirchenmusiker Daniel Stickan. Der Eintritt ist frei. lz

Termine

Ein Spontan-Orchester-Projekt für die Gestaltung des Wunschlieder-Weihnachtsgottesdienstes am 26.12. in der Dannenberg-Kirche startet Kantor Jan Kukureit, Anmeldungen: ☎ 05861/8069100 oder j.kukureit@kirchedannenberg.de.

Über Charles Bukowski und Tom Waits referieren Stefan Buchenau und Wolfgang Kaven am 26.11. um 19 Uhr in der Kulturtenne Damnazu, Motto: „Das Schlimmste kommt noch“.

Die „Rocky Horror Show“ kommt vom 21. bis 25.11. 2017 ins Hamburger Mehr!Theater am Großmarkt.

Anzeige

LZ THEATER · KONZERTE
VERANSTALTUNGSKASSE
 AM SANDE 17 · 21335 LÜNEBURG
 TELEFON (0 41 31) 740 444
 WWW.TICKETS-LUENEBURG.DE

Königsberg wird zu Kaliningrad

Lüneburg. Dr. Per Brodersen hält am Freitag, 25. November, um 18 Uhr im Ostpreußischen Landesmuseum einen Vortrag zum Thema „Wie aus Königsberg Kaliningrad wurde“. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das nördliche Ostpreußen unter die Verwaltung der Sowjetunion gestellt. Königsberg Stadt bekam einen neuen Namen und verschwand im militärischen Sperrbezirk. Sowjetbürger wurden angesiedelt, und die verbliebene deutsche Bevölkerung musste das Gebiet verlassen. Der Historiker und Politologe Per Brodersen zeichnet den Weg nach und entwirft ein Bild vom Selbstverständnis dieser ungewöhnlichen Stadt und ihrem schwierigen Verhältnis zu Moskau. Der Journalist Haug von Kuenheim (Jahrgang 1934), viele Jahre stellvertretender Chefredakteur der „Zeit“ und Leiter des „Zeit“-Magazins, ergänzt den Vortrag mit persönlichen Reflexionen und Erinnerungen an seine Geburtsstadt und erzählt, „warum mich Königsberg nicht loslässt.“ lz

»Freitag, 25. November, 18 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum